

J. N. 168. 538

I. II. 5.

WIEN, VIII. LANGE GASSE NR. 49.

Sehr verehrte, Herr Ginzkey,

Sie haben mir mit Ihrem schönen Bände eine große Freude gemacht. Es spricht wieder der feine, zarte Mensch Javanis, den man lieb gewinnen muß. Kein falscher Ton klingt an, der mit Ihnen nicht harmonierte. „Die Hände der Fülle“, der „Scheid in tiefer Nacht“, der „Welkenferntag“ zeigen diese während innige Liebe zum Andern, diesen Extract der Philanthropie. Im Rück- und Fortwärtsschauen ähneln wir uns so sehr, daß Ihr „Kunstmächtnis“ und der „schlige Ende“ wie aus meinem Herzen geflossen scheinen. Ich fürwille mir,



Dass Ihr behütetes Wesen sich recht schwer im Leben wie in der Poesie über-
setzen werde. Nicht dass ich Trumpetengeräusche hören möchte, aber etwas
voller könnte das Selenorchester schon klingen. Sehen Sie denn Leben
auf dem Wege, dass man in Ihren Dichtungen so wenig davon liest?
Für Sie es nicht: so häßlich u. verlogen es sich auch oft anfühlt, so
singen wir doch als Menschen u. als Künstler unsere tiefste Kraft aus-
stem. Gerade Ihre Novelle bringt ^{mit} auf diese Idee: ich würde dem jün-
geren der Fürstin auf den Leib rücken! Da kämen Conflicte zu-
stande, Sie unsere Kräfte üben! Suchen Sie die Conflicte!

Sie sehen, ich will, wenn ich schon was habe, immer mehr haben;
und kann doch selbst nichts dazu thun, da nur die schöpferische Arbeit
nicht aus Holz geschnitten worden ist. Glückauf zu diesem Barock und zum
röcheln!

Ihre getreue

Ferdinand Gregori.